

Neue

# Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (G. H.)

Redaktion und Expedition: Hamburg Gimsbittel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 1051.

Herausgeber: H. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Louis Jacobs, Hamburg.  
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

### Zentralverbände oder lokale Gewerkschaften? III.

Nachdem wir in der vorigen Nummer unsere Leser mit den Ausführungen des Herrn Regierungsbaumeisters a. D. Kessler über gewerkschaftliche Organisationen bekannt gemacht haben, wollen wir heute unsere Meinung darüber sagen. Wir können uns dabei möglichst kurz fassen, weil wir glauben, nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, daß die meisten unserer Leser sich bereits ihr Urtheil über die Kessler'schen Sätze gebildet haben werden. Dabei glauben wir auch ferner nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß dieses Urtheil, gleich dem unserigen, in der Ansicht gipfelt wird, daß in diesen neuen Lehrsätzen, die nach der wahrscheinlichen Meinung ihres Verfassers zur Herbeiführung einer neuen Epoche in der deutschen Arbeiterbewegung berufen sein sollen, eigentlich nichts Neues gesagt ist; daß das, was Herr Kessler gegen die Zentralisationen sagt, schon seit Jahren von den Zentralisten unendlich viele Male vorgebracht worden ist und alle die Momente, welche der Herr Regierungsbaumeister a. D. in seinen Lehrsätzen in's Feld führt, um die deutschen Arbeiter über die Schädlichkeit ihrer Zentralverbände zu belehren, diese auch schon früher gekannt und auf ihren Kongressen sehr wohl in Erwägung gezogen haben. Und wenn man nun dabei trotzdem nicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß es unter den heutigen Umständen besser ist, den Zentralisationen den Rücken zu kehren, sondern daran festhält, ja sogar sich immer neue Zentralverbände bilden, so bleiben nur die beiden Möglichkeiten: entweder besitzen die 100-000 Arbeiter, die nach unserer Schätzung in den zirka 30 bestehenden Zentralverbänden organisiert sind, nicht soviel Einsicht und Denkfähigkeit, um sich bis zur Höhe der Kessler'schen Anschauung und Lehre von der Gewerkschaftsbewegung aufzuschwingen, oder — nun, oder der Herr Regierungsbaumeister a. D. befindet sich im Irrthum. Vorläufig erlauben wir uns noch der letzteren Meinung zu sein.

Beweise! Beweise! wird Herr Kessler rufen. Gemach, sie sollen ihm werden, und mindestens ebenso schwerwiegende, als er für die Wichtigkeit seiner Behauptungen beibringt.

Wir haben schon in unserem vorigen Artikel bemerkt, daß in einer neueren Zeitschrift an die „Berliner Volkstribüne“ Herr Kessler bemüht sei, seinen Sätzen einen Sinn zu geben, der absolut nicht darin liegt. Nachdem er in seinem neuesten Lehrsatz der Schwierigkeiten gedacht, welche den Zentralverbänden in Deutschland

in den verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen gegenüberstehen, kommt er bekanntlich zu dem Schluß:

„Centralisirte Arbeiterorganisationen, die den Kampf um günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen geleitet von einer Centralstelle aus wirksam führen wollen, sind nur in einem „freien“ Lande möglich, wo die Arbeiter in der Benutzung der Presse, der Redefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes nicht behindert, bei uns sind sie unwehmäßig.“

„So oft man noch in Deutschland bei den hier bestehenden Verhältnissen versuchen wird, centralisirte Arbeiterorganisationen zu schaffen, man wird nur Enttäuschungen erleben.“ Es sei denn, man wäre zufrieden, daß man die Verwaltungskosten aufbringt und ein mehr oder weniger gutes Fachorgan durchfristet.“

„Für den, der nicht flüchtig liest,“ um mit Herrn Kessler zu reden, geht doch aus dieser Schlussfolgerung hervor, daß Herr Kessler bei den heutigen Verhältnissen überhaupt nichts von Zentralverbänden wissen will; er verwirft sie rundweg.

Ganz anders, als dieses abstrakte Verdammungsurtheil klingt es daher, wenn Herr Kessler jetzt in seiner Entgegnung sagt:

„Ich habe oft und rund erklärt, ich bin kein Feind der bestehenden Zentralisationen. Da wir hier nicht mit dem unbedingt Guten, sondern nur mit dem beziehlich Guten zu rechnen haben, so habe ich ab und an sogar das Gründen von Zentralisationen empfohlen, wie z. B. den Stukkateuren. Wo eine Gewerkschaft fast überall drüßlich so schwach ist, daß sie am Orte keine irgendwie lebensfähige Organisation bilden kann, ein gewerkschaftliches Zusammenschließen als einzelne Gewerkschaft aber doch wünschenswerth ist, da bleibt nichts Anderes übrig, als eine Zentralisation zu gründen.“

Auch bei solchen Gewerkschaften, die zwar an einzelnen Orten eine größere Mitgliederzahl haben, an sehr vielen aber nur wenige Personen aufweisen, wird eine Zentralorganisation wirksam und gut sein, wenn sich hier auch schon ein gemischtes System empfiehlt, wie es z. B. die Steinmetzen besitzen, deren musterhaft geleiteter Verband mit den lokalen Organisationen im schönsten Einvernehmen lebt. Wo man mit einer thatsächlich bestehenden, brauchbaren Zentralorganisation zeigen kann, da erkenne ich sie gerne als das an, was sie ist. Ich bin ihr nicht feindlich. Ich verlange nicht ihre Auflösung.“

Wie klingt das doch mit einem Male so friedlich, sagten wir uns, als wir dies lasen; was hat nur Herr Kessler so gnädig gestimmt, daß er die Auflösung der Zentralverbände nicht fordert, ihnen nicht einmal feindlich gemüth ist, wo sie doch, wie das „Vereinsblatt“ in Nr. 45 behauptet, zur „Versumpfung der Gewerkschaften und Schädigung der allgemeinen Arbeiterbewegung“ führen müssen. Bestreht vielleicht Herr Kessler, aus mancherlei Gründen ein wenig zu weit gegangen zu sein, als er in seinen Lehrsätzen den Zentralisationen den Krieg erklärt?

Haben vielleicht die der dem Herrn Kessler „nahestehenden Gewerkschaftspressen“ auch nahestehenden centralisirten Steinmetzen remonstrirt?

Sei dem wie ihm wolle, die Thatsache steht jetzt fest, daß, wo man Herrn Kessler „eine bestehende, brauchbare Zentralorganisation zeigt, er sie gerne anerkennt“.

Ja, in aller Welt, was will denn dann Herr Kessler? Wozu der ganze Lärm mit seinen Lehrsätzen? Wir haben in unserem ersten Artikel über diesen Gegenstand 29 bestehende Zentralverbände aufgeführt, und da wir den „musterhaft geleiteten“ Verband der Steinmetzen damals übersehen, so sind es also in Wirklichkeit rund 30 Zentralisationen, die zur Zeit in Deutschland bestehen und die man Herrn Kessler zeigen kann. Ja, sind die aber auch alle brauchbar? wird Herr Kessler fragen. Wir wissen nicht, wann Herr Kessler einer Zentralisation die Zensur „brauchbar“ ertheilt, der Verband der Steinmetzen muß sich dieselbe doch erworben haben, da er Kessler's Lob erfährt. Demnach steht die Frage so: Sind den Schneidern, Schuhmachern, Drechslern, Tischlern, Zimmerern u. s. w. ihre Verbände das, was der Verband der Steinmetzen für diese ist? Wir glauben diese Frage mit Ja beantworten zu dürfen. Mit den Einrichtungen der Verbände anderer Gewerke sind wir nicht genau vertraut, glauben aber, daß sie denen im Tischlerverband so ziemlich ähnlich sein werden. Und bezüglich des letzteren behaupten wir, daß er für die Tischler zum Mindesten das bedeutet, was den Steinmetzen der ihrige Verband bedeutet. Auch der Tischlerverband lebt mit den lokalen Organisationen des gleichen Berufs im schönsten Einvernehmen, wenn er auch darauf hinwirkt, daß dort, wo dem Verband keine Hindernisse im Wege stehen, die lokalen Vereine in den Verband aufgehen sollen, damit nicht durch doppeltes Vereinswesen Zerplitterung der Kräfte stattfindet.

Und was nun die Umstände anbelangt, die Herrn Kessler veranlassen „ab und zu selbst das Gründen von Zentralisationen zu empfehlen“, so hat man zu fragen, ob diese Umstände nicht auch bei fast allen anderen Gewerken vorhanden und die Organisation auf centralistischer Basis rechtfertigen, gleich wie bei den Stukkateuren, denen Herr Kessler angeblich selbst die Zentralisation empfohlen haben will. Herr Kessler verlangt Beweise durch Zahlen. Wohlun, beschäftigen wir uns einen Augenblick mit Zahlen.

Nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1885 lebten von den 46 855 704 Deutschen 26 376 924 auf dem Lande, d. h. in Orten mit

weniger als 2000 Einwohnern. Die übrigen 20 Millionen wohnten in 2721 Städten, und zwar:

in 21 Großstädten	444 581 Einwohner
116 Mittelstädten	1 174 871
683 Kleinstädten	6 054 629
1951 Landstädten	5 805 893

Unter Großstädten sind die Städte mit über 100 000, unter Mittelstädten die mit 20--100 000, unter Kleinstädten die mit 5--20 000 und unter Landstädten die mit 2--5000 Einwohnern gemeint. Demnach leben von der gesamten städtischen Bevölkerung 11 860 522 Personen in Städten mit weniger als 20 000 Einwohnern und nur 8 618 255 in solchen mit mehr als 20 000 Einwohnern. Mag nun auch in den größeren Städten die Arbeiterbevölkerung theilweise verhältnismäßig zahlreicher sein, als in den kleineren, so macht das doch nicht so viel aus, daß dadurch die Thatsache erschüttert würde, daß die meisten Arbeiter in Orten mit weniger als 20 000 Einwohnern leben, d. h. also in Orten, wo in der Regel die Arbeiter der allermeisten einzelnen Gewerke in viel zu geringer Zahl vorhanden sind, um eine kräftige lokale Organisation bilden zu können. Oder wird Herr Kessler vielleicht das Gegentheil behaupten wollen?

Die Tischlerei zählt ja bekanntlich zu den Gewerben mit, die namentlich in den kleineren Städten mit am meisten vertreten sind; Und wie viel Tischlergesellen arbeiten wohl im Durchschnitt unter normalen Verhältnissen in einer Stadt von 20 000 Einwohnern? Wenn wir 70--80 sagen, so glauben wir schon zu hoch gegriffen zu haben. Nun, glaubt Herr Kessler vielleicht, an solchen Orten leistungsfähige lokale Organisationen zur wirksamen Führung von Lohnkämpfen schaffen zu können? An einem Orte mag es möglich sein, an 99 anderen nicht. Auch mit Hilfe der Aufklärung- und der Diskussion über alle sozial-politischen Tagesfragen, die Herr Kessler in seinen lokalen Vereinen vornehmlich gepflegt wissen will, wird es ihm bei den heutigen Verhältnissen — und um diese handelt es sich ja hauptsächlich — nie gelingen, in den meisten kleineren Orten auch nur die Mehrzahl der Arbeiter eines Berufs für die Organisation zu gewinnen. Uebrigens werden auch dann noch, genau so wie heute, den kleineren Vereinen in der Regel die geeigneten Kräfte fehlen, um die Mitglieder über die sozial-politischen Tagesfragen genügend aufklären zu können, und darum wird in den meisten Versammlungen auch nur über interne Angelegenheiten des Gewerks berathen werden können, wie es heute in den meisten Versammlungen der zentralisirten Gewerkschaften, aber auch schon in den kleineren lokalen Fachvereinen geschieht. Und daß diese der Gefahr, in Vereinspielerei auszuarten, zu verumpfen und baldigt wieder zu Grunde zu gehen, vielmehr ausgesetzt sind, als die kleineren Mitgliedschaften der Zentralverbände, dafür liefern die Thatsachen den besten Beweis.

Wir führen wieder die Tischler an, da wir mit deren Organisation am besten bekannt sind. Wir können dies wohl auch um so eher thun, da es doch Thatsache ist, daß die Tischler von jeher nicht nur mit an der Spitze der allgemeinen Arbeiterbewegung marschirt sind, sondern auch immer mit zu den bestorganisirten Arbeitern auf gewerkschaftlichem Gebiete gehörten.

So weit wir uns informieren konnten, sind seit 1886 insgesamt in Deutschland 45 Tischlerorganisationen wieder zu Grunde gegangen. Mit nur wenigen Ausnahmen behanden diese an Orten mit weniger als 20 000 Einwohnern. Von diesen 45 Vereinen waren 32 Lokalvereine und nur 13 gehörten dem Verbands an, von welchen auch noch mehrere lediglich durch die Behörden zu Grunde gerichtet wurden. Diese Zahlen werden aber erst in die richtige Beleuchtung gesetzt, wenn man die Gesamtzahl der zur Zeit bestehenden gewerkschaftlichen Tischlerorganisationen in's Auge faßt. Nach unseren Informationen bestehen solche an 123 Orten.

Von diesen gehören 89 dem Verbands an und 34 sind lokale Vereine. Während nun unter diesen 84 Lokalvereinen nur zehn sind, die sich an Orten mit weniger als 20 000 Einwohnern befinden, von denen auch mehrere nur noch dem Namen nach existiren, sind unter den 89 Verbandsvereinen 43, also die Hälfte, die an solchen kleineren Orten sich befinden. Wie viel wohl von diesen kleineren Verbandsvereinen noch existiren würden, wenn sie auf ihre eigene Kraft angewiesen wären und nicht eine gegenseitige Stütze im Verbands hätten, das kann man ungefähr ausrechnen, wenn man die eingegangenen Vereine in Betracht zieht, die eingegangen sind, trotzdem sie sich in ihren Versammlungen mit sozial-politischen Fragen beschäftigen und darüber aufklären durften. Ja, wird Herr Kessler sagen, ob sie es aber auch gethan haben? Wir wissen es nicht, nehmen aber an, daß es geschehen ist, soweit ihnen eben Mittel und Kräfte dazu zur Verfügung standen, man müßte denn der Ansicht sein, die Betreffenden hätten nicht gewußt, daß sie Aufklärung und Belehrung in ihren Vereinen suchen und verbreiten müßten. In diesem Falle wäre es dann freilich zu bedauern, daß Herr Kessler mit seinen Lehrlägen nicht ein halbes Dutzend Jahre früher aufgestanden ist.

Ähnlich wie bei den Tischlern liegen die Verhältnisse auch bei den meisten anderen Gewerben. Und was wir hier über die Tischlerorganisationen gesagt, wird dem objektiv Urtheilenden genügen, um auch unter den heutigen Verhältnissen der Zentralisation noch den Vorzug zu geben.

Wir geben gerne zu, daß es möglich ist, in großen Städten auch kräftige, leistungsfähige lokale Organisationen zu schaffen, das beweisen z. B. die verschiedenen Hamburger Fachvereine, ganz besonders der der Masiner. Aber Hamburg bedeutet noch nicht die Welt, auch Berlin bedeutet sie nicht, ganz abgesehen davon, daß die Berliner Arbeiter auf ihre gewerkschaftlichen Organisationen zur Zeit wahrhaftig nicht stolz sein können und man am liebsten nicht davon spricht. Trotz der „regeren Agitation und/ der höher gespannten Aufklärung der Massen“, wie sie Herr Kessler empfiehlt, und wie sie seit Jahren unausgesetzt in Berlin betrieben worden, liegen doch dort die Verhältnisse schon seit ein paar Jahren so, daß nur sehr wenig Branchen würden einen größeren Lohnkampf mit Aussicht auf Erfolg unternehmen können. Warum? Die Antwort ist einfach. Eine gewisse Bewegungsfreiheit hat die Gewerkschaftsbewegung unter allen Umständen nöthig, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Wird ihr ein despotischer Druck entgegengeleitet, dann kann sie nicht gedeihen, ob sie auf Zentralisationen oder auf lokalen Vereinen beruht. Und daß ohne eine gewisse Zentralisation sich auch bei den heutigen Verhältnissen keine Lohnkämpfe mit Aussicht auf Erfolg führen lassen, das geht Herr Kessler selbst zu, indem er solche ebenfalls geschaffen wissen will. Der ganze Unterschied besteht darin, daß er an Stelle des festgelegten Verbandes eine Organisation, bestehend aus Kommissionen und Vertrauensmännern, geleitet wissen will. Die Aufgaben, die er diesen zuweist, sind fast dieselben, die sich auch die bestehenden Zentralisationen gestellt haben, und zu deren Erfüllung die letzteren denn wohl geeigneter sind und eine größere Gewähr bieten, als der funktvolle Organismus, wie ihn Herr Kessler plant.

Und was nun endlich die so viel betonte Aufklärung anbelangt, so werden die zentralistisch organisirten Arbeiter eben so viel dafür thun können, als die in lokalen Vereinen.

Den Schwerpunkt der Agitation werden auch die letzteren in die öffentlichen Versammlungen verlegen müssen, denn um in Vereinen Leute aufklären zu können, muß man solche erst drinnen haben. Nun, und öffentliche Versammlungen können die Mitglieder der Zentralisationen ebensogut abhalten wie die der lokalen Vereine.

Was bleibt nun noch von dem, was Herr

Kessler gegen die Zentralisationen einzuwenden hat, übrig? Die allgemeine Behauptung, daß Zentralisationen deshalb zu verwerfen sind, weil es zur Zeit keine giebt, die mehr als die Hälfte ihrer sämtlichen Gewerksgenossen umfaßt; diese Behauptung hat gar nichts zu bedeuten, weil uns Herr Kessler den Beweis schuldig bleibt, daß es der von ihm empfohlenen Organisation gelingen muß, die Mehrzahl zu gewinnen. Nach dem, was wir über die Organisationen an den kleinen Orten oben ausgeführt haben, sind im Gegentheil den Zentralisationen die Chancen viel günstiger.

Einen Punkt haben wir noch nicht erwähnt, in welchem die Verhältnisse den lokalen Vereinen günstiger liegen, freilich nicht zum Nutzen der Gesamtheit. Wir meinen damit die persönlichen Nebenereien, das Vordrängen Ehrgeiziger, das „Alexanderseinwollen“, wie man es in den kleineren Vereinen so häufig zum Nachtheil ihrer Zwecke antrifft; dazu bieten die kleinen Vereine, wenn sie selbstständig sind, einen viel besseren Boden, als wenn sie sich als abhängiges Glied einem großen Ganzen unterordnen müssen. Das wird wohl Niemand bestreiten. Es ist daher auch die Gefahr der Verumpfung bei den Zentralverbänden viel geringer, als bei den Lokalvereinen.

Und wenn das dem Herrn Kessler nahestehende „Vereinsblatt“ erklärt, es „genügt“, um das Gegentheil zu beweisen, um zu beweisen, daß die Zentralverbände zur Verumpfung führen müssen, weil eine kleine Zahlstelle beim Verbandstag beantragt, daß sich die leitenden Persönlichkeiten des Verbandes jeder hervorragenden Thätigkeit in einer politischen Partei enthalten sollen, so ist dies einfach, gelinde gesagt, höchst albern.

Jener Antrag ist das Produkt zwar lächerlicher, aber bei den heutigen Zuständen doch immerhin begreiflicher und für einen kleinen noch nicht lange bestehenden Verbandsverein auch entschuldbarer Angstmichelei. Und wenn nun ein Blatt, das doch wissen sollte und auch weiß, daß ein solcher Antrag von den im deutschen Tischlerverband organisirten Arbeitern weder angenommen noch jemals diskutiert wird, wir sagen, wenn ein Blatt herkommt und einen solchen Antrag aufgreift, um dadurch die Schädlichkeit der Zentralverbände zu beweisen, so macht es sich damit noch viel lächerlicher, als die Antragsteller selbst.

Wir glauben, unsere Ausführungen über das Thema: „Zentralisation oder lokale Gewerkschaften“ hiermit schließen zu können; haben wir uns doch so schon dabei länger aufgehalten, als wir ursprünglich wollten.

Wir sind überzeugt, daß unsere Haltung in der Frage die Billigung der gesamten deutschen Tischlerschaft finden wird, denn wir glauben nicht, daß sich auf dem zu Weihnachten stattfindenden Tischlertag auch nur eine einzige Stimme für Beseitigung des deutschen Tischlerverbandes erheben wird, trotz Herrn Kessler und seiner Lehrlägen.

### Vereine und Versammlungen.

Nürnberg. (Situationsbericht.) In einer öffentlichen Schreinerversammlung referirte Kollege Gisinger über die Tagesordnung: „Die Lage der Nürnberger Schreinergehülfen nach den statistischen Erhebungen von 1887“. Daß die Lage der Nürnberger Schreiner keine rosigte ist, dürfte wohl zu Genüge bekannt sein und wird durch das Ergebnis der Statistik nur noch bestätigt. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt für Gehülfen 65 und für Lehrlinge 66 Stunden, der durchschnittliche Stundenlohn 24  $\frac{1}{2}$ . Die Lehrlingszuchterei wird von unseren handwerkgebenden Innungsmestern in dem ausgezehresten Maße betrieben, natürlich nur in der Absicht, tüchtige Schreiner heranzubilden und diejenigen, welche behaupten, daß diese Lehrlingszuchterei aus materiellen Gründen von den Meistern betrieben wird, befinden sich gewaltig auf dem Holzwege. Für der genannten Versammlung, welche sehr gut besucht war, ließen sich 25 Kollegen in den Verband aufnehmen. Wieder haben sich die Großbetriebe in unserem Nürnberg um einen vermehrt. Die Firma Gischoltz u. Co. hat ihr Geschäft von Fürth nach Nürnberg verlegt und es soll bei dem Umzug die „samole, feinerzeit in der „Tischlerzeitung“ von Fürth aus schon bekannt gegebene Fabrikordnung verloren gegangen sein. Hof-

sentlich wird es in diesem Falle keinen rechtlichen Forderungen geben. In der Maschinenbau-Aktienfabrik sind mehrere Bestellungen von Eisenbahnwagen zu fertigen und dürfen in gedachter Fabrik bestimmt 200 Schreiner beschäftigt sein, von denen vielleicht zehn der Organisation angehören. Gerade die dort arbeitenden Kollegen hätten es recht notwendig, sich der Organisation anzuschließen, denn wenn, wie bis jetzt der Fall, eine Bestellung da ist, so wird von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr gearbeitet, um dieselbe schnell zusammen zu würgen, und wenn dies geschieht, theilen die Herren Aktionäre ihre Dividende, die Beamten stecken ihre Tantiemen ein und der Schreiner erhält seine Entlassung. Allerdings wird dann von letzterem geschimpft, dies ändert aber an der Sachlage nichts, so lange die Kollegen nicht durch gemeinsames Handeln dieser Profitmacherei steuern. Es ist wahrhaft rührend, mit anzusehen, wie bei der von Jahr zu Jahr reduzierten Affordpreisen manche Kollegen durch übermenschliche Anstrengung auf ihren Lohn kommen wollen; daß sie damit dieser Drückbergerei nur Vorschub leisten, kann denselben nicht begreiflich gemacht werden. — Und was Eröde, 23 Jahre alt, verheiratet, aus Schwaben, dies ist das Nationale eines sogenannten Vorarbeiters in der Eisenfabrik. Derselbe hat seine Ausbildung in der bekannten Weyreuther Maschinenfabrik gleichen Namens erhalten. Die Thätigkeit des genannten Herrn besteht bei einem wöchentlichen Lohne von M. 40. in der Hauptsache darin, die Arbeiter zur Affordarbeit zu animiren und kein Festhalten der Affordpreise Auerbietungen zu machen, die unter jeder Kritik stehen. „Wenn Sie die Arbeit nicht um diesen Preis machen wollen, dann lassen Sie es stehen.“ diese und ähnliche, nach dem Motto: „Wie er sich räuspert, wie er spuckt, hat er ihm treulich abgequodt“, von den Unternehmern aufgefangene Redensarten, hat Eröde für die Arbeiter bereit. Daß dadurch ein Verhältnis in der Fabrik existirt, welches E. H. E. nicht zum Vortheil gereicht, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Die älteren und tüchtigen Arbeitskräfte bleiben dem Geschäft fern und von Derselben, welche bis jetzt dort beschäftigt sind, tritt Einer um den Andern freiwillig aus. Daß unter den hiesigen Schreimern eine besondere, nach dem Vorstehenden auch begreifliche, Begeisterung für den jugendlichen Menschen herrscht, kann Niemand bestreiten, und es wurde schon öfter die Ansicht ausgesprochen, denselben ob seiner Verdienste auszuheben zu lassen, d. h. natürlich in Erz oder Stein. In der Mitgliederversammlung des deutschen Tischlerverbandes, am 1. Dezember wurde die Redaktion unseres Fachorgans für die korrekte Haltung in der von einer „Autorität“ aufgeworfenen Frage: Zentral- oder Lokalorganisation? einstimmig der Zustimmung der Nürnberger Kollegen verjährt. Ueberhaupt erhebt sich bei uns die „Neue Tischlerzeitung“ einer allgemeinen Beliebtheit und die immer größer werdende Abonnentenzahl an hiesigen Orten legt hierfür beides Zeugnis ab. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß unter den hiesigen Kollegen allgemein der Wunsch geäußert wird, daß sämtliche bedeutende Städte Deutschlands den Tischlerkongress bezeichnen, möchten, damit dort die für die gewerblichen Organisationen sehr wichtigen Fragen zu einer allseitigen Befriedigung gelöst werden können.

W u n d s c h a u.

Ein Formerkreis ist in Flensburg ausgebrochen. Die Forderungen lauten auf zehnstündige Arbeitszeit, bei 15minütiger Mittagspause, Abschaffung der Affordarbeit und 35 % Minimallohn pro Stunde. Die dortigen Schiffswerften und Maschinenfabrikanter haben durch Plakate bekannt gemacht, am 28. November die Fabriken schließen zu wollen, falls die Formere die Arbeit nicht wieder aufnehmen. In diesem Falle würden zuka 1200 Mann arbeitslos werden, während die Zahl der streikenden Formere ist nur wenig über 100 beträgt. Eine öffentliche Formerverammlung, die am Sonntag stattfinden sollte, wurde von der Polizei sozialistengesetzlich verboten. Anlässlich dieses Streiks trugen die Kapitalistenblätter ihren Lesern die so oft wiederholten Ausrufe über den Minimallohn auf's Neue auf. Und sozwar die fortschrittliche „Hamburger Reform“, die sich in ihrer sogenannten „geopolitischen“ Wochenbeilage dann und wann in ganz vernünftiger Weise über die Arbeiterfrage ausspricht, bezeichnet in der letzten dieser Beilage die Forderung der Flensburger Formere als unvernünftig und unerfüllbar. Angeblich, weil es unter den Formern viele gebe, die jetzt pro Tag M. 5 bis 6 verdienen und dann mit M. 3.50 vorlieb nehmen sollten, während es andererseits auch solche gebe, deren tägliche Arbeitsleistung nicht M. 3.50 werth sei. Ist es denn für die „Reform“ so schwer fassbar, daß mit der Forderung eines bestimmten Minimallohnes nur gesagt sein soll: in der und der Branche, an dem und dem Orte muß der Arbeiter mindestens so und so viel verdienen, wenn er existiren soll. Wer sagt denn, daß der Leistungsfähigere nicht mehr haben soll, als der minder Leistungsfähige? Und wenn der Arbeitgeber glaubt, daß des Letzteren Arbeit nicht den festgesetzten Mindestlohn werth ist, so muß er ihn einfach entlassen, so kann sich der Betreffende einfach in seinem Beruf an einem bestimmten Ort nicht ernähren und er muß nach einem anderen Ort gehen oder eine andere Arbeit ergreifen, genau so, wie derartige Fälle auch da häufig genug vorkommen, wo kein Minimallohn vereinbart ist.

Vorstehende Notiz war schon in voriger Woche geschrieben und auch gesetzt, müßten sie aber wegen Mangel

an Raum zurückstellen. Inzwischen hat die angebrochte Ausperrung stattgefunden. Die Direktion der Flensburger Werft hat ihre sämtlichen Arbeitsräume am 28. November geschlossen und sämtliche Werftarbeiter entlassen. Und warum? Weil 34 Formere Forderungen gestellt, welche, so bescheiden sie auch sind, die Direktion nicht bewilligen will, wüßte sie 1000 andere Arbeiter, die am Formerkreis völlig unschuldig sind, auf die Straße, giebt sie dem Hunger preis. O, es ist doch ein herrliches Ding, diese Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Natürlich hat die ganze Maßregel keinen anderen Zweck, als daß die übrigen Werftarbeiter einen Druck auf die Formere ausüben sollen, ihre Forderungen aufzugeben. Einige Kapitalistenblätter, u. A. auch die oben erwähnte „Hamburger Reform“, käuften an ihre bezüglichen Berichte bereits die Bemerkung, daß Gewaltthätigkeiten gegen die Formere seitens der anderen Werftarbeiter ganz unabweislich wären, wenn erstere ihre Forderungen nicht bald aufgeben würden. Nun, wir glauben es schon, daß ein paar Streikwille manchen Leuten ganz gut in den Kram passen würden. Und obwohl unter den vorliegenden Umständen es gewiß sehr begreiflich wäre, wenn die Kapitalistenblätter einen Leeren, laufenden Wagen im Auge zu haben, ist ein gar häßliches Gefühl und macht Vieles möglich, was sonst nicht möglich ist, so sind wir doch überzeugt, daß die Flensburger Werftarbeiter den Feinden der Arbeiter Sache diesen Gefallen nicht thun, sondern sich zu beherrschen wissen werden. Die gesammten ausgesperrten Werftarbeiter haben der Werftdirektion für ihr brutales Vorgehen denn auch bereits die richtige Antwort ertheilt, indem sie mit den Formern gemeinsame Sache und deren Forderungen auch zu den übrigen gemacht haben. Sie werden nunmehr die Arbeit nicht früher aufnehmen, bis auch ihnen 35 % Minimallohn und zehnstündige Arbeitszeit zugestanden wird. Die Sympathie und die Unterstützung der gesammten deutschen Arbeiterschaft wird den Flensburger Werftarbeitern sicher sein. Es ist für erstere eine Ehrenpflicht, den Letzteren mit allen Kräften beizustehen. Wir verweisen daher noch ganz besonders auf den im Annoncentheil enthaltenen Aufruf. Auch der Zentralverband der Werftarbeiter Deutschlands hat uns einen Aufruf zugesandt, wir glauben jedoch, daß durch Vorstehendes seine Wiedergabe entbehrlich geworden ist. Bemerken wollen wir nur, daß Unterstützungsgelder entweder an F. Dierksen in Flensburg, Große Straße 37, oder an W. Sohn in Hamburg, Densberg 23, gesandt werden sollen.

Briefkasten.

Freiburg i. Br., 3. B. Sie schreiben uns: „In unserer letzten Diskussionsstunde entspann sich eine Debatte über die verschiedenen im Bau- und Möbelfach vorkommenden Stilarten. Leider konnte aber kein Kollege eine richtige Stilerklärung geben. Wir kamen daher zu dem Entschlusse, die geehrte Redaktion unseres Fachorgans zu bitten, uns in demselben, so weit es der Raum gestattet, die Sache etwas näher zu erklären.“ Wenn wir nun heute endlich daran gehen, Ihrem Wunsche zu entsprechen, nachdem wir es Raum mangels halber schon mehrere Wochen aufgeschoben, so müssen wir doch gleich von vornherein bemerken, daß bei den beschränkten Raumverhältnissen unseres Blattes im Allgemeinen eine eingehende, die Sache erschöpfende Behandlung des Gegenstandes Ihrer Fragen uns auch heute noch nicht möglich ist. Da wahrlich bin und wieder auch in anderen Kollegenkreisen und Vereinen Diskussionen über diesen Gegenstand stattfinden, wollen wir hier zur Orientirung wenigstens einige kurze Bemerkungen darüber machen.

Die erste Frage ist nicht ganz präzise gefaßt. Sie wollen wahrscheinlich Ursprung und Namen der verschiedenen Stilarten und deren hervorstechendsten Unterscheidungsmerkmale wissen. Zum besseren Verständniß dürfte da wohl erst eine kurze Definition des Begriffes (Bau-)Stil nöthig sein.

Unter „Stil“ im Allgemeinen versteht man eine eigenartige Ausdrucksweise der Gedanken. Darum spricht man vom Stil in der Rede, der Schreibweise, der Poesie, der Musik, der Malerei u. s. w. — Da nun in der Baukunst ebenfalls Gedanken, nämlich die Anschauungen und Ideen eines auf einer gewissen Kulturstufe stehenden Volkes über Staat und Gesellschaft, Mensch und Gott, Natur und Religion, oder mit anderen Worten, seine ganze Kultur, seine Weltanschauung zum Ausdruck gelangt, so wird der Begriff Stil auch auf das jeweilige bestimmte Gepräge dieser Ausdrucksweise angewendet, indem man es „Bau-Stil“ nennt. Wenn also von einem bestimmten Bau-Stil die Rede ist, so hat man sich darunter die Art und Weise zu denken, wie bei einem bestimmten Volk während einer bestimmten Epoche, wo der betreffende Stil entstanden, jene Anschauungen und Ideen, unter Einfluß von Klima, Bedürfnis und Rücksicht auf zur Verfügung stehendes Baumaterial in

Anlage, Konstruktion, Gliederung und Form und Farbe der einzelnen Theile seiner Bauwerke zum Ausdruck gekommen sind. Als notwendig, um dem Begriff Stil vollständig zu entsprechen, hat man sich dabei noch zu denken, daß Anlage, Konstruktion, Gliederung und Form und Farbe der einzelnen Theile nicht unter sich in Widerspruch stehen, sondern in logischem Zusammenhang ein harmonisches Ganzes bilden.

Solcher Baustile giebt es nun eine Menge. Bei jedem Volk, das eine selbstständige von anderen Völkern mehr oder weniger unabhängige Kulturentwicklung genommen, ist auch ein von denen anderer Völker verschiedener Baustil entstanden. Sogar bei ein und demselben Volke verschiedene, entsprechend den verschiedenen Epochen ihrer Kultur, wie es sich ja aus dem oben Gesagten eigentlich als ganz selbstverständlich ergibt. Die Namen der Baustile leiten sich zum größten Theil von denen der Völker ab, bei denen sie entstanden sind. Die wichtigsten dieser Kategorien sind der ägyptische, persische, griechische, etruskische, römische, byzantinische und mohamedanische oder maurische Stil. Der gothische Baustil hat mit dem Volk, an dessen Namen er anknüpft, nicht viel zu thun und kann darum nicht zu dieser Kategorie gerechnet werden; dasselbe ist auch bezüglich des romanischen Stils der Fall. Der nach der geschichtlichen Reihenfolge auf den römischen folgende altchristliche Baustil verdankt wohl hauptsächlich seinen Namen dem Umstand, daß er hauptsächlich im christlichen Kirchenbau Pflege und Ausdruck erhielt. Der Name des sogenannten Uebergangsstils ergibt sich von selbst, wenn man in's Auge faßt, daß er den Uebergang vom romanischen zum gothischen Stil darstellt. Andere Stilnamen wieder entsprechen dem Grundzug der Kultur-epoche, in welcher die betreffenden Stile entstanden sind. So Renaissance und Josophil. Dann giebt es endlich auch noch Stile, deren Namen sich gar nicht oder nur sehr schwer erklären lassen, wie es z. B. mit Barock oder Rokoko der Fall ist. Außer den hier genannten giebt es noch eine Masse älterer, wie neuerer „Stile“, die aber nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Entweder sind es Variationen und Schöpfungen eines bestimmten anderen Grundstils, oder, soweit sie sich selbstständig und von anderen Stilen unabhängig entwickelt haben, ist diese Entwicklung theils unvollendet geblieben, theils hat sich dieselbe infolge der ihr zu Grunde liegenden Umstände und Verhältnisse in Bahnen bewegt, die einen Einfluß und Bedeutung für die Kultur anderer Völker ausschließen. Während zu letzteren beispielsweise die Baustile der Indier, Chinesen, Juden, der Buddhisten Amerikas und dgl. gehören, sind unter die vorerwähnten unelbstständigen, sozu sagen Nebenstile, die verschiedenen Variationen der Renaissance und des Barock zu rechnen. Von all diesen Baustilen die Unterscheidungsmerkmale, auch nur die hervorstechendsten, hier vorzuführen, ist uns nicht möglich, weil sonst der Briefkasten die ganze Zeitung füllte; außerdem würde auch ohne bildliche Darstellung vielfach nur ein sehr mangelhaftes Verständnis zu erzielen sein. Wir wollen darum versuchen, auf die weiteren, gemüßwilligen zur Tischlerei in etwas näherer Beziehung stehenden Fragen noch kurz Auskunft geben.

Die zweite Frage lautet: „Worin unterscheidet sich die Spätrenaissance vom gegenwärtigen Renaissancestil?“ Eine ganz präzise Antwort kann auf diese Frage nicht gegeben werden. Die Kunstgeschichte theilt die Blüthezeit der italienischen Renaissance in zwei Perioden, der Früh- und Spät- oder Hochrenaissance. Erstere umfaßt das ganze 15. Jahrhundert, während der Hochrenaissance nur die erste Hälfte vom 16. Jahrhundert zugewiesen wird. Im Gegensatz zur Frührenaissance, welche die antiken Formen auch der durch andere Verhältnisse später um mehr als 1000 Jahre späteren Zeit bedingten anderen Boueureile anzupassen sucht, macht sich die Spät- oder Hochrenaissance von den Gejekken der Antike mehr frei und sucht den Goupiessett in einer mehr malerischen Auffassung und Wirkung, um so auf diese Weise dem Barock die Wege zu ebuen.

Doch was soll man nun der Spätrenaissance als heutigen Renaissancestil gegenüberstellen? Heute sucht man einem Bramelleschi, Donatello und Ghiberti, diesen größten Meistern der eigentlichen (Früh-) Renaissance, ebenso nachzuahmen, wie einem Dramante, Michel Angelo und Raffart, die Hauptvertreter der Hochrenaissance. Der Weltstreit unter den Architekten, Bildhauern und Malern unserer Tage, in Verbindung mit der Sucht nach Originellem und Neuem, läßt nicht nur alle bekannten Mäntren der Renaissance kultiviren, sondern diese auch in der wunderbarsten Weise durcheinandermischen. Und gerade am tollsten ist diese Stilmischerei in der Tischlerei, namentlich beim Möbelbau, anzutreffen; die albernsten und seltsamsten Mischungen von Formen werden hier mit „deutscher Renaissance“ bezeichnet.

Unsere geehrten Leser, die in einer größeren Stadt wohnen, wollen mal gefälligst eine Wanderung durch diese machen, sich dabei alle während der letzten zehn Jahre erhabenen neuen Gebäude betrachten und sich dann die Frage vorlegen: Was kann als der gegenwärtig herrschende Renaissancestil gelten? Wir sind überzeugt, sie werden uns beipflichten, wenn wir sagen, dieser Stil ist undenkbar.

Zweite Frage: „Wo, wie und wann ist der Rokostil entstanden und hat er heute noch Bedeutung?“ Ist schneller zu beantworten. Der Rokostil ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Frankreich aus dem Barockstil entstanden, welcher sich ebendasselbst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus der Renan-

sance entwickelt hatte. Die Herrschaft des Rokoko war nur von kurzer Dauer, sie währte ungefähr bis zur Zeit der großen französischen Revolution, wo sie auf den sich neu gebildeten sogenannten Jopffstil überging. Was wir oben über die Entstehung und das Wesen der Baustile sagten, kommt kaum an einem zweiten so klaren Ausdruck, wie am Rokoko. An seiner phantastisch-malerischen Gesamtaufassung, an seinen unruhigen, unregelmäßigen, heileren Linien, an seinem Ranken-, Blumen- und Blätterwerk, in das sich fast alle Ornamente, fast das gesamte Rahmenwerk auflöst, kommt die sorglose heitere Sinnlichkeit, die um jene Zeit, wo das Rokoko entstand, an allen Franzosen, die Einfluß auf die Künste hatten, der hervorragende Charakterzug war, gewiß zum recht treffenden Ausdruck. Und ob dieser Stil heute noch Berechtigung hat? Warum nicht? Solange die Anschauungen, denen ein Stil entsprungen, noch vorhanden, noch in weiten Gesellschaftskreisen mehr oder weniger die herrschenden Anschauungen sind, solange hat dieser Stil auch seine gewisse Berechtigung noch. Zum Mindesten ebensoviele Berechtigung, als jene Stile, die in Jahrhunderte oder Jahrtausende älteren Anschauungen wurzeln. Es giebt doch sogar sehr viele Leute noch, welche dem Rokoko-Stil sogar noch eine große Zukunft prophezeien; wir gehören aber nicht zu ihnen.

Osterweddingen, F. F. Sie schreiben: „Wenn wir die Zeitung nicht alle Wochen bekommen können, dann lassen Sie dieselbe lieber eingehen.“ Wenn Sie sich wieder mal einen so guten Witz ausgedacht haben, dann schicken Sie ihn an die Hamburger „Fünf-Pfennig-Post“, die prämiirt dergleichen. Was die Sache selbst betrifft, so haben wir doch schon so oft an dieser Stelle erklärt, daß solche Leser, welche die Zeitung direkt durch die Post, d. h. also nicht unter Kreuzband erhalten, bei unregelmäßiger Zustellung ihre Reklamationen an das betreffende Postamt richten müssen, durch das sie die Zeitung sonst bekommen. Wir können in diesem Falle nichts thun. Uebrigens, sehr geehrte Herren von Osterweddingen, da wir einmal beim Thema vom Reklamiren sind, wollen wir auch mal reklamiren, nämlich unsere Abonnementsgebühren. Sie haben seit drei Jahren keinen Pfennig bezahlt.

Elbingerode, G. M. Durch ein Versehen war Ihr Inserat aus voriger Nummer weggeblieben. Wir bitten um Entschuldigung.

Paris, L. Für diese Nummer zu spät. In nächster. Gruß.

Güstrow, Wismar und Heidelberg. In nächster Nummer.

**Anzeigen.**

**Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen.**  
 Bremen. Unser Arbeitsnachweis befindet sich jetzt beim Gastwirth Zirus, Marktgrafenstraße 3. Briefe und Sendungen an den ersten Vorsitzenden, Georg Siemens, Linienstraße 10; Kassirer: G. A. Hans, Gr. Johannisstraße 155.

**Eine Tischlerei**

mit schöner Landschaft, Neue Hofraute am Bahnhof in Gernsheim a. Rhein, soll dringender Verhältnisse halber bis zum 25. Dezember mit unbedingtem Zuschlag für M. 9500 verkauft werden. Näheres bei C. Poppsdorf, Gernsheim a. Rhein.

**Deutscher Tischlerverband.**

(Zahlstelle Heidelberg.)  
 Unsere Heirathe und Arbeitsnachweis befinden sich jetzt im „Gasthaus zum Schlüssel“, Mettergasse 21.  
 Die Lokalverwaltung.

**Aufforderung.**

Um Abrechnung vom Lutherstreik ersucht dringend H. Matthis, Drechslermeister in Elbingerode.

**Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.**  
 Verwaltungsstelle (Elberfeld.)

Sonntag, den 16. Dezember, im Saal des Herrn Hoff (Wilhelmshöhe) Feier des zwölfwährigen Bestehens der Kasse durch Konzert, Theater und Bränzchen. Eintritt für Herr und Dame 10 Pf. Saalöffnung 12 Uhr. Anfang 5 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht Das Aussch. d. Kasse.

**An die Tischler Sachsens. Werthe Kollegen!**

Die Frage Eurer Vertretung am diesjährigen allgemeinen deutschen Tischlerkongress ist in unmittelbare Nähe gerückt. Unterzeichnete, in der öffentlichen Tischlerversammlung vom 1. d. M. zu obigem Zweck als Delegirte für die Tischler Dresdens und Umgegend gewählt, fühlen sich verpflichtet, behufs Erzielung einer entsprechend

starken Vertretung der Tischler Sachsens bei obigem Kongress, alle sächsischen Kollegen noch insbesondere auf die uns höchwichtig erscheinende Frage hinzuweisen. Angesichts der rückwärtsgeleiteten Handhabung des sächsischen Vereinsgesetzes seitens der sächsischen Behörden und der damit verbundenen strikten Abgrenzung von den übrigen Kollegen Deutschlands, haben wir Grund genug, die dargebotene Gelegenheit einer mündlichen Vernehmung mit den übrigen deutschen Kollegen nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen; keine größere Stadt Sachsens sollte die Mittel für einen eigenen Delegirten scheuen, während man umliegende kleinere Orte mit heranzuziehen sucht.

Unterzeichnete erbieten sich, hierbei nach Kräften hilfreich einzugreifen, jedoch darf diese Frage nicht in dem Mahnen einer bestehenden Organisation zur Behandlung gelangen, sondern außerhalb derselben in einer öffentlichen Versammlung. Falls es am Orte an geeigneten Kräften mangeln sollte, sind wir bereit, hierüber zu referiren, event. auch Mandate zum Zweck der Vertretung beim Kongress mit zu übernehmen, man wolle uns jedoch sofort hiervon in Kenntniß setzen.

Indem wir hoffen, daß vorstehender Ruf in allen sächsischen Orten den gewünschten Widerhall findet, entbieten wir unseren kollegialischen Brudergruß  
 H. Krüger, D. Stölzer.

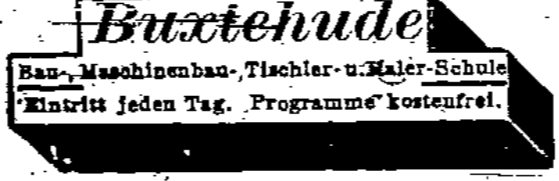
Dresden, den 3. Dezember 1888.  
 Korrespondenzen sind an Ersteren zu richten: Annenstraße 11, zweite Etage, Dresden A.

**Aufruf!**

Am 23. November sahen sich die Formier der hiesigen Schiffswerft gezwungen, in Folge der Ablehnung ihres Antrages auf Festsetzung des Minimallohnes auf 35 S pro Stunde die Arbeit niederzulegen. Schon das Antwortschreiben der Werftdirektion enthielt die Drohung, falls die Formier die Arbeit niederlegen sollten, die ganze Werft zu schließen. Dieses Schreiben wurde durch Anschlag sämtlichen Arbeitern bekannt gegeben; als trotzdem die Formier nicht nachgaben, wurden am 28. November 950 Arb. u. d. entlassen. Wenn man bedenkt, daß die Formier, 34 an der Zahl, größtentheils den geforderten Lohn und noch mehr erhielten, so erscheint die Maßregelung von beinahe 1000 Mann um so ungerechtfertigter, als gerade die Werft mit dringender Arbeit überhäuft ist. Allein hier galt es ja, einen Druck auf die Formier auszuüben, und da scheint den Herren jedes auch noch so viel Noth und Glend bringendes Mittel recht zu sein und wenn auch selbst ihre eigenen Interessen hier dadurch geschädigt werden. Erscheint uns hier die „Arbeiterfreundlichkeit“ unserer „Brotherren“ so recht im grellsten Lichte, so hoffen wir, daß auch andererseits die Solidarität der Arbeiter unter sich hier in jeder Hinsicht betätigt wird.

Kollegen, auch 54 Tischler sind von der Maßregelung betroffen; wir traten stets mit ein, wo Hilfe noth war, darum denkt auch jetzt an uns und seid versichert, daß wir auch wissen, was unsere Pflicht ist.  
 Flensburg, den 4. Dezember 1888.

Korrespondenzen an N. A. M. u. J. N., Norderstr. 123. Gelder an Specht, Compagniestr. 9.



Verlag v. W. F. Voigt in Weimar.

**Der Landtischler.**

Entwürfe zu einfachen Möbeln für das Haus des Bürgers und Landmannes. Herausgegeben von Carl Schapercl, Regierungs-Baumeister in München. 29 Foliotafeln in Mappe, mit beschreibendem Text. Gr. 4. in Mappe. 6 Mark. Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Auch zu beziehen durch E. Jenjen & Co., Homöurg, Paulstraße 36.

Wilhelm Vesin, Tischler aus Schwennenz, Kreis Radow, wird ersucht, seine Adresse an Albert Duandt, Berlin SW., Fürbringerstraße 26, gelangen zu lassen. Bekannte des Vesin werden ersucht, denselben auf diese Annonce aufmerksam zu machen.

**Anfrage.**

Wann erfolgt die Abrechnung vom Streik in der Lutherischen Maschinenfabrik zu Bräunschwieg? Um baldigen Bescheid ersucht H. Kitzke in Bergedorf.

**Allen Kollegen zur gefälligen Beachtung!**

Wie schon in Nr. 41 der „N. T. Ztg.“ vom Vorstande der Zahlstelle des Deutschen Tischlerverbandes in Gaarden berichtet wurde, wgr ich geübtigt, die Tischlerei nieder zu legen und suchte meinen Brot-erwerb mit dem Vertrieb von Zeichnungen aller Gewerbe aus der Verlaassbuchhandlung von W. Fr. Voigt und empfehle allen Kollegen als nützliche und passende Weihnachtsgeschenke nachfolgende Werke:  
 Der Möbeltischler, von A. Gräf, 40 Foliotafeln mit erläuterndem Text, in Mappe M. 10.  
 Der Bautischler, von A. Gräf, 40 Foliotafeln mit beschreibendem Texte, 297 Seiten stark, M. 10.50.  
 Stöfel's Bau- und Möbeltischler, 36 Foliotafeln mit beschreibendem Texte, 239 Seiten stark, M. 10.50.  
 Werkzeichnungen für Glaser und Bautischler, 28 Foliotafeln mit erläuterndem Texte M. 9.  
 50 Entwürfe für Ladauvorbaue, Schaufenster, Waarenanlagen und Ladeneinrichtungen, 24 Foliotafeln, in Mappe M. 8.  
 Tischlermeister empfehle für ihre Lehrlinge: Die Schule des Tischlers, 25 Foliotafeln mit beschreibendem Texte 273 Seiten stark, M. 8.  
 Treppenwerk, von Dr. Wesse, 32 Tafeln mit erläuterndem Texte, M. 6.  
 Bildhauern und Möbeltischlern empfehle: Musterzeichnungen von Möbelverzierungen und Holzschneidarbeiten, 40 Großfoliotafeln in vier Lieferungen, à Lieferung 10 Tafeln, à Heft M. 7.50, komplet M. 30.  
 Auf genannte Werke respektirende Kollegen ersuche ich freundlichst, sich an meine Adresse zu wenden.  
 Albert Köske, Tischler, Farmsstraße 26 erste Etg., Kiel.

**Tischlermeistern und Gehülfeu**

empfehle mein Zeichenbureau zur Anfertigung von Entwürfen, Werkzeichnungen, sowie Kostenaufschlägen für architektonische Möbel, Zimmereinrichtungen und Bautischlerarbeiten bei rascher Bedienung und billigster Preisnotirung.

**Offerten-Material für Tischlereien.**  
 Zweite verbesserte Auflage, 11 komplette verschiedene Zimmereinrichtungen, Maßstab 1:10, 32 Blatt, M. 8  
 Kostenaufschläge dazu, spezifizirt für jedes einzelne Stück, zu 108 Möbeln, M. 1.50.

Werkzeichnungen zum Ausschneiden angefertigt, daß halbe Möbel in Naturgröße, auf gutem Detailpapier (Handarbeit) liefere ich auf Wunsch allen Zahabern meines Werkes für jedes Möbel im Einzelnen lt. Preis-kourant.

**Ernst Rettelbusch, Techniker und Tischler, Ritterberg, Peter-Heinleinstraße 3.**

**Universal-Tischleröfen D. R. P.**

welche die Hölzer gleichmäßig austrocknen, die Zulagen gleichmäßig erwärmen, den Leim im heißen Wasserbade kochen und zum sofortigen Leimen warm halten, sowie die Werkstätten heizen und ventiliren; das Beste, was in Tischleröfen existirt; von höchster Bedeutung für alle Holzbearbeitungsbränchen.

Wärmelische, Leimkoch- u. Leimwärmapparate mit heißem Wasser, Anlagen von Trockentammern und Werkstättenheizungen durch Zentralheizungen, empfiehlt in solidester Ausführung.  
**J. W. Press, Glasewitz-Dresden.**

Soeben ist erschienen und durch die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“ zu beziehen:

**Sammlung** von Entwürfen zu modernen Haus- u. Zimmerthüren, Thorwegen etc. in verschiedenen Stilarten zur praktischen Verwendung für Bautischler und Schlosser. Gezeichnet und herausgegeben von A. Reimann und G. Heinrich in Berlin. Serie I. 20 Blatt. Preis M. 6.